

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943**

2.7.1943 (No. 152)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955065)

# Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postscheckkonto Hannover 36949  
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 152

Freitag, 2. Juli 1943

Postverlagsort  
Aurich

## Keine Entschuldigung für bewußte Vernichtung!

### Weitere Pressestimmen brandmarken das furchtbare Verbrechen der britischen Mordbrenner an Köln

#### Europäisches Gemeinschaftsgefühl

() Berlin, 2. Juli.

Die Stimmen der Empörung über den verbrecherischen britischen Terrorangriff auf Köln reichen nicht ab. In einem Leitartikel zur Bombardierung des Kölner Doms weist die schwedische Zeitung „Folket Dagblad“ auf das Zusammenreffen Churchill und Roosevelts an Bord des Schlachtschiffes „Prince of Wales“ hin, als diese beiden mit Gebetsbüchern in der Hand, Psalmen singend fotografiert wurden. Damals hätten sie die alte Kreuzzughymne „Vorwärts, christliche Soldaten“ gesungen. Seitdem hätten die „christlichen Soldaten“ einen eigenartigen Kreuzzug geführt.

„So also sieht die anglo-amerikanische Kriegsführung mit ihren puritanischen Idealen aus“, schreibt das schwedische Blatt. „Dass die Westdemokratien durch ihren Bund mit den Bolschewisten in ihrer eigenen Mentalität tief und erschreckend beeinflusst wurden, war klar vorzusehen. Die schlimmsten Befürchtungen haben sich in dieser Richtung bewahrheitet. Der Geist Al Capones triumphiert zusammen mit dem Trostis und Bela Khus. Aus ihrem „Himmel“ können diese Größen mit Befriedigung die Taten ihrer Nachfolger bewundern, für die die anglikanische Kirche mit dem Erzbischof von Canterbury an der Spitze den Segen Jehovas herabgesendet hat.“

Auch die norwegische Presse steht weiter im Zeichen des barbarischen britischen Anschlags auf den Kölner Dom. Zu allen Zeiten sei innerhalb der gestifteten Kriegsführung die Achtung vor Heiligtümern hochgehalten, so schreiben die Blätter, um dann festzustellen, wie tief England gelunten ist, das eines der erhabensten Denkmäler menschlicher Kultur angreift und obendrein noch schamlos behauptet, diese Kultur zu verteidigen. „Fritt Folk“ stellt fest, es gäbe heute nur noch eine Meinung: England ist der Feind der europäischen Kultur. Eine andere Erklärung sei angesichts der klaren Sachlage nicht mehr möglich. „Morgenposten“ schreibt, es sei höchste Zeit, den Begriff des Gentleman einer zeitgemäßen Revision zu unterziehen. Die Bauernzeitung „Nationen“ erinnert an die Erfahrungen, die die Finnen schon in ihrem ersten Kriege gegen die Sowjets machen mussten. Damals hätten sich, wie ein norwegischer Geistlicher an Ort und Stelle sah, die sowjetischen Flieger mit Vorliebe auf die Kirchen gestürzt. Die Art von Kriegsführung sei damals in der gesamten gestifteten Welt verurteilt worden. Auch England habe sich voller Enttäuschung dagegen gewandt. Wenn England heute diese Schreckenstaten der Sowjetflieger noch übertrifft, so könne man daran das ganze Ausmaß seines Tiefstandes feststellen.

Die französische Zeitung „Soir“ schreibt: „Aus größter Höhe haben die britischen Flugzeuge ihre Bomben auf die höchsten Kulturgüter geworfen, die nicht nur Europa gehören, sondern die der Stolz der ganzen Welt sein müssten. In die Schmerzenslaute der unschuldigen Opfer mischt sich die Stimme der alten heiligen Steine, über die der

Wind der Geschichte dahingegangen ist. Diese vereinten Stimmen schreien nach Vergeltung.“ Auch die belgische Presse bringt ihren Abscheu vor den Mordmethoden der anglo-amerikanischen Flieger zum Ausdruck. Die englische Kriegsführung, so heißt es allgemein in den Kommentaren, scheue sich nicht, jahrhundertalte Denkmäler zu vernichten, die zum Kulturgut der ganzen Menschheit gehören. „Folk en Staat“ würdigt den kulturellen Wert des Kölner Doms, der zum Kulturgut des ganzen Abendlandes gehöre, und

schreibt, es gebe keine Entschuldigung für diese Vernichtungstat. „Booruit“ schreibt, man müsse wieder einmal die historische Wahrheit zur Kenntnis nehmen, die noch aus der Burenzeit deutlich vor Augen stehe, daß ein Engländer sich immer an unschuldigen Frauen und Kindern räche. Nichts sei ihm heilig, und alle Schönheit und Kultur lasse ihn kalt. Die ganze Menschheit habe wieder einmal Gelegenheit, von den barbarischen anglo-amerikanischen Methoden Kenntnis zu nehmen.

### Krawall mit „Freiwilligen“ auf Cypern

Unruhen in vier Städten der Insel / Einwohner gegen britische Polizei

Drahtbericht unseres Dr.-v.-L.-Vertreters  
() Rom, 2. Juli.

In den Städten der britischen Kronkolonie Cypern ist es bei der Eröffnung von sogenannten „Werbebüros für Freiwillige zur Befreiung Europas“ zu schweren Unruhen gekommen, die besonders aus Famagusta, Nicosia, Larnaca sowie auch aus der Hauptstadt Nicosia gemeldet werden. Um der von den britischen Behörden befohlenen „Freiwilligkeit“ Auftrieb zu geben, wurden Werbeagenten in die einzelnen Bezirke entsandt, die die Dörfer trunken machten und dann mit Lastwagen zu den Werbebüros schafften.

Als die „Freiwilligen“ aus ihrem Kausch aufwachten und sich der Gefahr gegenübersehen, für England Kanonenfutter abzugeben, kam es

zwischen Tür und Angel der Werbebüros zu Sanktionen. Die Agenten verjagten die ausbrechenden Freiwilligen mit Gewalt festzuhalten, um wenigstens die Werbeprämien für sich selbst zu retten. In die Auseinandersetzungen griff die städtische Bevölkerung ein, die eine drohende Haltung gegen die Polizei einnahm. Um den schweren Unruhen ein Ende zu machen, schritt die Polizei mit Gummiknüppeln und Tränengas gegen die Demonstranten ein. Dem größten Teil der „Freiwilligen“ gelang es, zu flüchten. Im klassischen Sinn britischer Berichterstattung wird der englischen Öffentlichkeit über die Vorgänge auf Cypern folgendes mitgeteilt: „Die Zahl der Freiwilligen, die sich vor den Werbebüros einfanden, war derart, daß die Polizei einschreiten mußte, um die Bevölkerung zurückzuhalten.“

### USA-Steuerschraube für den jüdischen Krieg

Starke Belastung der Lohn- und Gehaltsempfänger / Eingeständnis einer Zeitschrift

Drahtbericht unseres W.-S.-Vertreters  
() Lissabon, 2. Juli.

Roosevelt sieht sich gezwungen, dem amerikanischen Volk immer neue finanzielle Lasten aufzubürden, um seinen jüdischen Krieg durchzuführen. Wie die USA-Zeitschrift „News Week“ in ihrem Juni-Heft mitteilt, beabsichtigt der jüdische Finanzminister der USA, Morgenthau, jetzt erneut 35 Milliarden Dollar aus der Bevölkerung herauszuholen und damit zugleich die immer stärker anwachsende Gefahr einer Inflation zu bekämpfen. Es wird darum, wie „News Week“ ankündigt, im September eine neue Kriegsanleihe aufgelegt werden, die man vor allem durch direkte Einzahlungen aus der Öffentlichkeit eintreiben will. Ferner soll der Ankauf von Kriegssparmarken durch die Arbeiterklasse der USA vorangetrieben werden. Die Betriebsführer sollen angewiesen werden, unter allen Umständen wenigstens zehn vom Hundert der auszuschüttenden Löhne für die Sparmarken einzubehalten. Ferner will man, wie „News Week“ weiter ankündigt, die amerikanische Öffentlichkeit auffordern, mindestens 25 vom Hundert ihres Einkommens, das nach Abzug der Steuern noch verbleibt, für die Kriegsanleihe Roosevelts zu zeichnen. Unabhängig davon sollen auch die Zeichnungen von Banken und

Korporationen weiter in die Höhe getrieben werden.

Heute, da jeder Amerikaner bereits 19 vom Hundert föderale Steuern an die Bundesregierung in Washington und 5 vom Hundert Steuern an seinen Wohnort zu zahlen hat, wozu noch insgesamt 5 vom Hundert sogenannte Siegessteuern kommen, bedeutet das für den amerikanischen Lohn- und Gehaltsempfänger eine geradezu unerträgliche Belastung. Das gilt um so mehr, als sich die durch Kriegsgewinne angewachsenen Lohn- und Gehaltserhöhungen in keinem Fall den rapide hochgeschwollenen Lebenshaltungskosten angeglichen haben. Wie „News Week“ weiter mitteilt, hat das Schatzamt angekündigt, es müsse Anfang Juli eine 2,5-Milliarden-Dollar-Anleihe ausgeben, um die erwarteten vier Milliarden Steuer-Einkommen, die nicht erreicht worden sind, einzuholen. Es ist aber, wie die amerikanische Zeitschrift hinzufügt, bei dieser überzogenen Ankündigung des Schatzamtes nicht zu erwarten, ob dies durch öffentliche oder durch Sparanleihen beschafft werden soll. Worüber „News Week“ jedenfalls keinen Zweifel läßt, ist die Tatsache, daß der amerikanische Steuerzahler durch diese Belastung großen Härten ausgesetzt sein wird.

### Sechs Transporter, drei Kreuzer und einen Zerstörer

Schwere feindliche Schiffsverluste bei Landung nordwestlich von Guadalcanar

() Tokio, 2. Juli.

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt: „Im Verlauf von Kämpfen, die noch immer im Raum der Rendova-Insel und der New-Georgia-Insel im Gange sind, haben japanische Marinetruppschiffe bis jetzt versenkt oder schwer beschädigt: Sechs feindliche Transporter, drei Kreuzer und einen Zerstörer. Außerdem wurden über 31 Flugzeuge abgeschossen. Die Luftwaffe wird im engsten Zusammenwirken mit den Seereserveverbänden eingesetzt. Ihre Angriffe gegen eine nicht näher ermittelte feindliche Streitmacht, die gelandet ist, sind im Gange.“ Die Inseln New-Georgia und Rendova liegen nordwestlich von Guadalcanar. New-Georgia ist 2000 Quadratmeter groß, Rendova wesentlich kleiner.

Ein vom Kaiserlichen Hauptquartier später herausgegebener Bericht besagt, daß die japa-

nischen Marine- und Landeinheiten im Gebiet der Salomonen in engster Zusammenarbeit ihre Angriffe gegen die feindlichen Einheiten fortsetzten, denen es gelang, am 30. Juni eine Landung auf der Rendova-Insel der Neugeorgien-Gruppe auf den Salomonen durchzuführen. Der Bericht lautet: „In den frühen Morgenstunden des 30. Juni führte eine feindliche Einheit eine Landung auf der Insel Rendova durch. Danach stellten unsere Aufklärer in der Nähe der Insel ein starkes feindliches Geschwader fest, das aus Kreuzern, Transportern und anderen Fahrzeugen bestand. Flugzeuge der Kaiserlichen Marine führten mehrere Angriffe gegen dieses feindliche Geschwader durch und haben bisher sechs Transporter, drei Kreuzer und einen Zerstörer versenkt, außerdem mindestens 31 Flugzeuge abgeschossen. Einheiten der Kaiserlichen Marine und der Armee setzen diese Offensivoperationen in engster Zusammenarbeit fort.“

#### Unbesiegtbar!

Von Kommerzienrat Dr. Ing. e. h.  
Hermann Röchling\*

otz. Eisen ist immer ein wichtiges Metall für den Krieg gewesen. Das hat sich im Krieg der Neuzeit nicht geändert. Deshalb wenden alle kriegsführenden Staaten der Eisenerzeugung ihr besonderes Augenmerk zu. Auch die Sowjetunion, England, USA, sie alle streben danach, ihre Eisenerzeugung ständig zu steigern. Diese ist wieder abhängig von der Kohle, die ihrerseits der Grundstoff für alle kriegswichtigen Dinge ist.

Die Höhe der Eisenerzeugung hängt von der Höhe der bereitgestellten Brennstoffe ab. Wir brauchen vor allen Dingen Koks, aus dem im Hochofen Eisen erzeugt wird. Die straffe Führung des Koksbergbaues, die Erkenntnis der Notwendigkeit der Fördersteigerung und die einheitliche Lenkung des Arbeitseinsatzes geben mir die Gewissheit, daß für die Ausnutzung der Leistungsfähigkeit unserer hüttenmännischen Anlagen in dem Europa, das unserem Einfluß untersteht, die erforderlichen Brennstoffe zur Verfügung stehen. Die Kohlenbergmänner sind von oben herunter bis zum Bergmann, der vor Ort in harter Arbeit die Kohle gewinnt, unsere zuverlässigste Stütze. Was hier an treuer Arbeit geleistet wird, verdient höchstes Lob.

Auch die Beschaffung der Erze macht keine größeren Schwierigkeiten als die, die überall im Kriege zu überwinden sind. Wir haben die Verfügung über die größten Erzvorkommen in Europa, und zwar über die Minette in Lothringen, Luxemburg und Meurthe-et-Moselle und die Krivoi-Rog-Erze der Ukraine. Sie sind durch ihre Zusammenlegung, durch den Koksgehalt der Minette und durch die Phosphorarmut der Krivoi-Rog-Erze, alle beide aber durch die gewaltige Größe dieser Vorkommen und ihre leichte Gewinnbarkeit für unsere Kriegsführung von außerordentlicher Bedeutung. Darüber hinaus liefern auch die übrigen europäischen Länder einen nicht unbeachtlichen Beitrag zu unserer Eisenerzeugung.

Daß es in einem so riesigen Gebiete von relativ hoher Kultur, wie es der europäische Kontinent ist, nicht allzu schwierig sein kann, die in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entfallenden und noch weiter anfallenden Schrottmengen zu erfassen, ist selbstverständlich. Es sind tüchtige und tatkräftige Leute im In- und Ausland beauftragt, sie unserer Eisenerzeugung dienstbar zu machen. Sie haben auch dank der durch Reichsminister Speer als Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan geschaffenen Maßnahmen die nötige Macht. Damit ist das Gelpens des Schrottmangels, das einstmals in unserer Kriegswirtschaft umhergeisterte, gebannt.

Die Rohstoffe haben wir also. Nun zu den nötigen Anlagen: Außer Deutschland sind es Frankreich, Belgien, das Protektorat und Polen, die uns in allergrößtem Maße Hüttenwerke zur Verfügung stellen. Unsere Verbündeten in Europa verfügen auch über eine beachtliche Eisenerzeugung, die auf höchsten Toren läuft. Es stehen uns also reichlich Anlagen zur Verfügung, die wir allmählich immer mehr ausnutzen, um unseren Soldaten und darüber hinaus jeder Form von Kriegswirtschaft das erforderliche Eisen zur Verfügung zu stellen.

Die Menschenfrage ist im Kriege wohl immer die schwierigste, nicht deshalb, weil die Aufgabe der Heranführung der Menschen an die notwendige Arbeit an sich die Schwierigste wäre, sondern deshalb, weil sie am meisten mit den bisherigen Gewohnheiten und eingewurzelten Vorurteilen brechen muß, um das zu erreichen, was erforderlich ist. Es müssen dem Führer Männer für seine Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden, und zwar in ständig sich steigendem Maße. Wenn man nun bedenkt, daß es immer die Tüchtigsten und Besten sind, die wir zur Wehrmacht abgeben, daß es Menschen sind, die vielfach in langjähriger Arbeit sich zu hervorragenden Könnern in ihrem Beruf entwickelt haben, dann ist es selbstverständlich, daß ihr Ersatz schwierig ist. Besonders schwierig ist dieser Ersatz aber dann, wenn von heute auf morgen die Männer herausgezogen werden, Ersatzkräfte aber nicht gleich oder in unzureichendem Maße zur Verfügung stehen.

Durch den Einfluß des Gauleiters Sander zur Lenkung und Steuerung des gesamten Ar-

\* Der Verfasser dieses Beitrages ist Vorsteher der Reichsvereinigung Eisen und Leiter der Wirtschaftsgaruppe Eisenschaffende Industrie. Reichsminister Speer hat ihn zum Leiter des Hauptringes Eisen-erzeugung berufen.

Weltseinsfages im In- und Auslande ist hier ein grundlegender Wandel eingetreten, denn hierdurch ist es möglich geworden, einen gewissen Teil der Reserven, die der europäische Kontinent uns zur Verfügung stellt, heranzuziehen. Es ist natürlich keine Rede davon, daß diese Reserven bereits jetzt oder in absehbarer Zeit ausgeschöpft wären. Die Gezeje, denen wir im Kriege mit seiner unerbittlichen Notwendigkeit unterworfen sind, müssen überall gleichmäßig und streng durchgeführt werden. Wir alle wissen, daß dieser Krieg von uns gewonnen werden muß, wenn unserem Volke und den übrigen europäischen Völkern ein menschenwürdiges Dasein gesichert werden und die europäische Kultur bestehen bleiben soll.

Wenn die außerdeutschen Völker dies noch nicht alle begriffen haben, so können wir nicht warten, bis jeder einzelne sich die Schlämme vom Kopf gezogen hat und aufwacht. Wir müssen ihnen Gelegenheit geben, selber zu erkennen, wie die Sachlage in der harten Wirklichkeit aussieht. Sie werden um so eher bereit und in der Lage sein, mit uns zu arbeiten, wenn sie die Wirklichkeit erkannt haben. Wir müssen auch feststellen, so schwierig im Anfang die etwas plötzliche, durch die Umstände gebotene Art der Ueberführung großer Arbeitermassen aus diesen Ländern nach Deutschland gewesen ist und noch ist, so gewöhnen sich diese Menschen in unsere Verhältnisse doch recht rasch ein, und wir gewinnen in ihnen sehr tüchtige, vielfach ausgezeichnete Mitarbeiter.

Alle Länder Europas stehen unter dem gleichen Gezeje und müssen auch die gleichen Opfer für die europäische Existenz bringen. Ueberall wird man in weitestgehendem Maße Frauenarbeit an Stelle von Männerarbeit einsetzen müssen. Das ist wieder ein besonderes Problem. Ein Uebergang zu körperlicher Arbeit ist für die Frau nicht so leicht. Im Rahmen des totalen Krieges sind wir aber gezwungen, größere Anforderungen an die Arbeitskraft unserer Frauen zu stellen, als dies bisher der Fall war. Diese Erkenntnis hat sich nunmehr durchgesetzt. Die Frauen strömen in Massen in die Fabriken und in die Hütten. Dabei holen wir nur das auf, was wir im ersten Weltkrieg in der eisenhaffenden Industrie längst hatten.

Wir hatten damals ein Mehrfaches der heutigen Zahl an Frauen, zum Teil in sehr schwerer Arbeit, beschäftigt. Das müssen wir also aufholen, aber nicht in dem Sinne, daß wir unsere Frauen an sehr schwere Arbeit stellen wie damals. Diese Arbeit überlassen wir den Männern, die von anderen leichten Arbeiten frei gemacht und an die schweren Arbeiten gestellt werden. Die Frauen treten dann an deren Platz. Dasselbe machen wir in den belebten Gebieten.

Wir sind erst am Anfang dieser Entwicklung und werden in einigen Monaten die ersten Frauen so ausgebildet haben, daß sie auch in der Lage sind, tüchtige Facharbeiter zu ersetzen. Aber alle notwendige Ausbildungszeit muß angewandt werden, denn noch nie ist ein Meister vom Himmel gefallen, und so tüchtig unsere Frauen auch sind, das kann man nicht von ihnen verlangen.

Also das größte Problem, das immer wie ein drohendes Gespenst vor den Menschen im Kriege steht, die die Verantwortung für die Erzeugung aller Kriegsnotwendigen haben: der Mangel an Menschen ist nur dann vorhanden, wenn man es nicht fertigbringt, sich freizumachen von vielen Vorurteilen, die für eine bequeme Friedenszeit tragbar sein mögen, die aber in der harten Zeit des Krieges keinerlei Rolle spielen dürfen. Jedes Glied der europäischen Völkerfamilie und jedes Volk, alles was wertvoll ist und was deshalb an der Erhaltung unserer Kultur ein Interesse hat, muß das Kreuz für den Sieg tun. Je mehr wir die Menschen vor diese Aufgabe stellen, um so rascher werden sie erkennen, daß nur harte Wirklichkeit hier die Gezeje diktiert, denen wir alle untertan sind.

Wir haben in Deutschland den Anfang gemacht — einen Anfang, der vielversprechend ist. In anderen Ländern sind die Vorarbeiten im Gange, um zum Ziele zu kommen. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat wird unsere Kriegsmaschine stärker anlaufen. Der Strom unserer Männer zur Wehrmacht wird sich noch weiter verstärken, der Strom der Frauen in die Fabriken ist unversieglich, — und wir sind unbesiegtbar.

## Oertliche Kämpfe an der Ostfront

Luftwaffe gegen sowjetischen Nachschub — Die Juni-Erfolge der Kriegsmarine

0 Führerhauptquartier, 1. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Von der Ostfront werden nur aus den Abschnitten Litauen, Ostpreußen und Ostpolen örtliche Kämpfe gemeldet. Die Luftwaffe greift Artilleriestellungen, Flugplätze und Nachschubstützpunkte des Feindes mit gutem Erfolg an und erzielt Bombenerfolge in Bootsanlagen nördlich Temryuk. Im Schwarzen Meer versenkte ein deutsches Unterseeboot ein sowjetisches Geleitzboot. In der Zeit vom 21. bis 30. Juni erzielten deutsche Seestreitkräfte, Bord- und Marineschlaf 46 Flugzeugabschüsse.

Im Kampf gegen die britischen und nordamerikanischen Seeverbindungen wurden im Monat Juni 31 feindliche Handelschiffe mit 149 000 BRT, sowie drei Transporter versenkt, davon 107 000 BRT durch Unterseeboote. Weitere 51 Schiffe mit 230 000 BRT wurden zum größten Teil durch Bombentreffer schwer beschädigt. Mit dem Verlust eines Teils auch dieser Schiffe ist zu rechnen. Ferner versenkte die Kriegsmarine

und Luftwaffe einen Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Unterseeboot und 16 Landungsfahrzeuge. Drei Kreuzer und 13 andere Kriegsfahrzeuge sowie mehrere Landungsboote wurden beschädigt.

## Universität von Palermo getroffen

0 Rom, 1. Juli.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Die feindliche Luftwaffe griff Städte und Dörfer auf Sizilien und Sardinien an. In Palermo wurden beträchtliche Schäden und Opfer verursacht. Zahlreiche Zivilgebäude, darunter die Universität und ein Krankenhaus, wurden getroffen. Auch aus Cagliari werden Gebäudeschäden und Brände im Stadtzentrum gemeldet. Die feindlichen Verbände, die wiederholt von unseren Jägern angegriffen wurden, verloren in Luftkämpfen vier Flugzeuge; ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr von Trapani zum Absturz gebracht. Ein anderer Flugzeuge kehrte von den Tagesoperationen nicht zu seinem Stützpunkt zurück.

## Noch 130 000 im Ausstand

0 Vigo, 2. Juli.

Wie United Press aus Washington meldet, hat sich der Ausstand gegen die „Jurid zur Arbeit“-Bewegung am Mittwoch durch Zentral-Pennsylvanien und Alabama vergrößert, obwohl in anderen Bergwerksbezirken die Reihen der streikenden Bergleute abnehmen. In Zentral-Pennsylvanien schlossen zwei weitere Bergwerke, während in Alabama drei Gruben schlossen. Ungefähr 25 000 Bergleute stehen in Pennsylvanien im Streik, das ist über die Hälfte der in diesem Gebiet beschäftigten. In den übrigen Steinkohlenbezirken in Pennsylvanien sind ungefähr weitere 12 000 der Arbeit ferngeblieben. Ferner stehen noch ungefähr die Hälfte der 80 000 U.S.A.-Anthrazit-Arbeiter im Streik. Reuter meldet, daß sich insgesamt noch 130 000 der 500 000 Grubenarbeiter im Ausstand befinden.

Wie weiter aus Washington gemeldet wird, richtet Innenminister Ives einen Appell an die noch streikenden Bergarbeiter. Er forderte sie auf, an die Arbeitsplätze zurückzukehren, da die Kohle im Rahmen der Kriegsanstrengungen abgebaut werden müsse, ohne Rücksicht darauf, ob eine Lohnregelung erfolge oder nicht. Derjenige, der nicht seinen vollen Anteil an den Anstrengungen des Landes trage, habe „entweder kein Verständnis für die Krise, der wir unmittelbar gegenüberstehen, oder er sabotiert bewußt unsere Anstrengungen in diesem Kampf.“ Ives kündigte ferner an, daß eine Organisation geschaffen werde, die die „aktive Überwachung“ der Bergwerke betrieblische Zeit übernehmen werde. Der Minister teilte schließlich mit, daß infolge der Streiks im Monat Mai und Juni 23 Millionen Tonnen Kohle weniger als vorgesehen abgebaut wurden.

## Stadt Mexiko wird verschwinden

0 Stockholm, 2. Juli.

Die Stadt Mexiko läuft nach einer Untersuchung des mexikanischen Professors Carrillo Gefahr, innerhalb der nächsten hundert Jahre vollkommen von der Erdoberfläche zu verschwinden. Die Stadt steht nach einer kürzlich gemachten in „Nya Dagligt Allehanda“ auf einem zugespitzten See, weshalb der Boden an bestimmten Stellen bis zu neunzig v. H. wasserhaltig ist. In dem Maße, wie dieser Wassergehalt verdunstet, sinkt die Stadt. Die Katastrophe und die Opfer sollen bereits schwere Schäden erlitten haben.

## Dank für mühevoll Ringen

0 Berlin, 2. Juli.

Die Auslands-Organisation der NSDAP konnte gestern auf anderthalb Jahrzehnte politischer Arbeit innerhalb des Auslandsdeutschentums zurückblicken, dessen Erfüllung mit dem Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung ihr in zäher Arbeit in allen Ländern der Erde, wo Deutsche leben, gelang. Am 1. Juli 1928 wurde in Benedito Timbo in Südbrasilien von dem Auslandsdeutschen Dr. Hans A. J. Anger die erste nationalsozialistische Ortsgruppe des Auslandsdeutschentums gegründet. Der geistige Tag vereinigte nun die alten Parteigenossen der NSDAP aus jener Zeit in der Leitung der NSDAP in Berlin zu einer Erinnerungstunde.

Der Leiter der NSDAP, Gauleiter Bohle, würdigte in einer Ansprache besonders die Verdienste jener alten Nationalsozialisten, die vor zehn, zwölf, fünfzehn und noch mehr Jahren fern der alten Heimat als erste im Ausland die Halbkreuz-Flagge hielten und in mühevoller Arbeit begannen, deutsche Männer und Frauen für die Idee Adolf Hitlers zu gewinnen. Diesen einsamen auslandsdeutschen Kämpfern schulde das gesamte Auslandsdeutschentum tiefsten Dank für ihr mühevoll Ringen gegen eine feindliche Welt, gegen Unverständnis und Hoffnungslosigkeit so mancher eigener Volksgenossen. Heute sehe das Auslandsdeutschentum in allen Teilen dieser Erde als ein festgefügt und schicksalhaft mit dem Reich verbundener nationalsozialistischer Block innerhalb der großen Volksgemeinschaft, die Adolf Hitler schuf. Landesgruppen, Ortsgruppen und Zellen der Partei im Ausland seien heute etwas selbstverständliches und aus dem auslandsdeutschen Gemeinschaftsleben nicht mehr fortzubedenken.

0 Zum Gedenken an die in den Septembertagen 1899 von polnischer Mörderhand getötete Bandärztin Dr. Spitzer aus Budzin (Kreis Kolmar) wurde jetzt ein polnisches Krankenhaus in Barta Spitzer-Krankenhaus umbenannt.

Verlag und Druck: NS-Gauleiter-Verlag Eder, Ems. Zweigverlag Emden, zur Zeit Leer. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller. Hauptverlagsleiter: Wenzel Folkerts. Zur Zeit gültig: Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

## Sowjets sperren ihr Land für Alliierte

Kriegsgerät kann seinen Bestimmungsort nicht erreichen — Irak-Amnestie für Deserteure

Eigener Drahtbericht

0 Iz. Ankara, 2. Juli.

Die Sowjets wachen eifersüchtig darüber, daß ihre „guten Freunde“, die Engländer und Amerikaner, nicht den Boden der Sowjetunion betreten. Wie der Bericht des „Daily Herald“ in Izan meldet, entstehen daraus allerlei Schwierigkeiten. Dagegen vereinbart ist, das im Rahmen des Pacht- und Leihvertrages von den USA an die Sowjets zu liefernde Kriegsgerät schleunigst weiterzugeben, sammeln sich im Norden Irans große Mengen dieses Materials an, ohne daß es an den Bestimmungsort gebracht werden kann. Ausnahmsweise hat jetzt der Befehlshaber der U.S.A.-Armee am persischen Golf, Generalmajor Conell, die Erlaubnis bekommen, unter amerikanischer Kontrolle Luftkraftwagenzüge von Teheran aus weiter durch Nordiran bis über die Sowjetgrenze zu schaffen. Das Einflugverbot für U.S.A.-Piloten bleibt aber nach wie vor bestehen. Das Ansehen der Alliierten im Nahen Osten wird durch diese Geschehnisse keineswegs gestärkt. Vor allem scheinen zentralrussische Nachschuborganisationen nicht intakt zu sein.

Im Irak ist die anglophile Regierung augenblicklich um die Günst der Militärkreise bemüht. Der sogenannte Ministerpräsident Nuri Said hat eine Amnestie für alle diejenigen Offiziere und Mannschaften erlassen, die aus ihrem Truppenteil desertiert waren. Wenn sie innerhalb einer bestimmten Frist in die Truppe zurückkehren, sollen sie straffrei bleiben. Dieses Zugeständnis mußte gemacht werden, da wie aus Bagdad gemeldet wird, seit dem Kriegseintritt des Irak mindestens 20 000 Soldaten der gesamten Armee desertierte. Ein besonders kraßes Beispiel lieferte ein Beduinen-Regiment, das sich bei der Nachricht über den bevorstehenden Einmarsch der irakischen Armee in alle Winde zerstreute und dadurch praktisch überhaupt nicht mehr bestet.

0 Der bisherige Leiter der bulgarischen staatlichen Jugendorganisation Brantit, Dr. Metshoff, ist von seinem Amt zurückgetreten. An seine Stelle wurde als Hauptleiter der Brantit der bisherige Direktor des Sofioter Handelsgymnasiums, Dr. Karawanosoff, berufen.

0 Wie aus Budzin gemeldet wird, wurde die Palera Donnerstag zum Ministerpräsidenten eines wiedergeburt.

## Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

12) „Zu jeder Zeit fange ich einen, wenn du einen willst. Da ist gar nichts dabei.“  
„Daß dich ja nicht erwischen“, sagte die Mutter streng von Herd herüber.  
„Du nimmst immer den Mund so voll“, tadelte der Vater. „Was andere können, mußt du mit deinen sieben Jahren noch lang nicht können.“  
„Acht werd ich schon“, sagte Dominik trotzig.  
„Deswegen bist immer noch ein nichtsnackiger Lauffer, der erst lernen muß, daß man dem Vater nicht nachbrummt“, maßregelte ihn die Mutter und fügte dann hinzu: „Mach, jetzt ins Bett. Du mußt nicht immer bis in die geschlagene Nacht aufbleiben. In der Frühe bringt man dich fast nicht aus den Federn. Das darfst du dir jetzt allmählich angewöhnen, sonst mußt ich einmal mit deinem Lehrer reden, daß es nur deine Schuld allein ist, wenn du zu spät in die Schule kommst.“

„Ja, die Mutter ließ ihm nichts durchgehen. Und als Dominik sich jetzt widerwillig hinter dem Tisch hervorhob und brummend zur Türe ging, hatte er schon eine hinter den Ohren sitzen.  
„Dir treibe ich dein Kolbern noch aus“, sagte sie und ließ die Türe hinter ihm zu.  
Der Vater setzte sich in dieser Nacht noch hin und schrieb dem Lothar einen langen Brief. Ursula lag dabei auf der Bank und hatte das Köpfchen auf seinem Knie liegen. Von Müdigkeit überwältigt war sie eingeschlafen. Sie erwachte gar nicht, als die Mutter sie aufnahm und ins Bett mitnahm.

„Daß den Brief auf dem Tisch liegen, Dominik“, sagte sie. „Ich will morgen früh noch etwas dazu schreiben. Und überhaupt — ich denke, daß wir ihm ein Weihnachtspaket schicken. Strümpfe wird er nötig haben und wollene Sachen. Also, schreib nicht mehr zu lange. Gute Nacht.“

Vater Dominik schrieb aber noch lange. Alle vier Seiten brackte er voll, aber darüber verging eine Stunde. Seine Finger waren zu ungelänglich und mühten mit dem Federhalter nicht recht umzugehen.

Endlich stillte er den Stöpsel auf das Tintenglas und schob es tiefschauend beiseite. Dann zog er die Uhr nach auf, wie er es jeden Abend vor dem Bettgehen tat seit vielen Jahren. Konnte seine Weisheit am Den aus und sah nach, ob die Hausstüre gut verschlossen war.

Dann wurden die Fenster dunkel. Draußen trachte das Eis auf dem See.

Die Jahre hatten es furchtbar eilig, hinter den Bergen zu verschwinden. Der Frühling tänzelte ins Tal, glitt heinabe gnadenlos in den Sommer hinein und bis man es recht erfaßt hatte, war es wieder Winter geworden.

An der Weihnacht stand — man konnte es ja kaum glauben — ein Pferd im Stall des Fischers hausen. Ein starkbeiniger Brauner war es mit einer doppelten Mähne und als ihn Dominik vom Markt heimführte, war er so überwältigt von Stolz und Freude, daß ihm das Wasser in den Augen stand. Die ganzen Familienmitglieder standen um das Pferd und betrachteten es wie ein Wunder und die kleine Ursula patzte in die Hände und rief:

„Das mußt du dem Lothar schreiben, Vater.“

Und ob. In breiter Behäbigkeit setzte sich der Fischer an diesem Abend zum Schreiben hin.

„Und du mußt wissen, mein lieber Sohn“, schrieb er unter anderem. „Wir haben es nur der Mutter zu verdanken. Ich konnte es gar nicht glauben, als sie vor einigen Tagen zu mir sagte: sieh her, Vater, das habe ich nun in den Jahren heimlich gepart. Ich weiß ja lange, wonach dein Herz sich sehnt. Nun fahr morgen in die Stadt zum Markt und kauf ein Roß. Ich denke, daß dieses Geld reichen wird. Das hat sie gesagt, diese Mutter. Ich glaube, lieber Sohn, du wirst es nie empfunden haben, daß du an ihr eine Stiefmutter hattest. Sie sorgt sich um dich und wird dir zu Weihnachten wieder ein großes Paket schicken, weil du doch den Entschluß gefaßt hast, nicht nach Hause zu kommen, bis etwas aus dir geworden ist.“

Und während der Vater schrieb, sah die Mutter auf der Ofenbank und strickte, daß die Nadeln hurtig klapperten. Dabei hatte sie nur den einen inbrünstigen Wunsch, daß ihre Schuld von ehemals immer kleiner und geringer werden möchte, mit jeder Freude, die sie den anderen bereiten konnte.

„Willst wohl sicher etwas dazu schreiben“, fragte der Vater, als er den Federhalter weglegte.

„Ja“, sagte sie. „Aber lies erst vor, was du geschrieben hast.“

Da las der Vater vor, stotzte ein paar mal und ließ der Frau dann mit ruhiger Stimme wissen, was er dem Sohn von ihr zu sagen hatte.

„Du mußt mich nicht besser machen als ich bin, Dominik.“

„St viel zu wenig, Mutter.“

Sie schüttelte den Kopf. Ihr Blick ging in die Ferne.

„Man tut, was man als seine Pflicht erachtet. Und das Leben ist doch dazu da, daß man Freude bereitet. Ich habe ja lang gemußt, Dominik, wie sehr du dir ein Roß gewünscht hast und es war mir oft leid, daß ich nicht schon früher so vor dich habe hintreten können.“

Dominik schluckte und öffnete den Hemdtragen.

„Das vergeh ich dir nie, Barbara. Stehst, und wenn du auch das so schön sagst, vom dem Freude machen, so weiß ich doch, wieviel Opfer und Entbehrungen du auf dich genommen hast, bis du mir diese Freude schenkest. Und darum will ich es immer und oftmals all meinen Kindern einhämmern, was sie für eine Mutter haben. Lothar kommt ja jetzt schon in die Jahre, daß er das selber erkennen kann. Die Ursula hängt dir in kindlicher Liebe an und der Dominik wird sich schon noch richten. Ich weiß nicht, wo der Bursche hinschlägt. Er hat so gar nicht das Geruchsame, das mir und dir anhaftet.“

Die Frau ließ die Hände sinken und hatte auf einmal einen ganz schmalen Mund. Aber da hatte inzwischen der Fischer sein Pfeifchen angezündet und während er mit dem Daumen die Glut niederdrückte, meinte er in lachender Gemütslichkeit:

„Wird schon einer von unseren Vorfahren ein rechter Treibauf gewesen sein, dem er nachschlägt, der Dominik.“

Ihr Mund trümmte sich hilflos und mit großen Augen starrte sie auf den Fußboden. So tief war sie in Gedanken verunken, daß sie ihren Mann gar nicht hörte, der auf den Kitzpantoffeln zu ihr hergekommen war. Erst als seine Hand über ihren Scheitel glitt, schaute sie auf.

„Grua, wie du auch schon, Frau“, sagte er. „Ja, ja, die Jahre vergehen so schnell — aber, was hast du denn? Weinst du?“

Frau Barbara wuschte sich schnell über die Augen und schüttelte den Kopf und nahm das Strickzeug wieder auf.

Die Freude ist's, dachte er. Die Freude hat auch sie überwältigt. Es ist ja auch so wunderbar groß, daß wir jetzt auch Leute sind, die etwas mitzureden haben. Ein Roß im Stall, fünf Kühe und ein Kalb. Und das alles in wenig Jahren. Wahrhaftig, das hätte ich mir nicht träumen la-

ssen. Der Lothar wird spizen, wenn er heimkommt.

„Wenn das so weitergeht“, sagte er nach einer Weile, „dann wird der Dominik nach uns noch ein richtiggehender Bauer.“

Kühen und groß wurden da auf einmal die Pläne des kleinen Mannes, dem das Haar schon wie ein Häuflein Schnee auf dem Haupt lag. Die Hohe Weile könnte man im nächsten Jahr wohl kaufen, wenn die Nacht abgelaufen ist. Dann mühte zur rechten Zeit noch ein zweites Pferd in den Stall. Ueberhaupt mühte man dann den Stall vergrößern. Man könnte Holz fahren im Winter. Langholzfahren um guten Lohn, versteht sich. Eine Magd, das sei ja ganz selbstverständlich, daß eine Magd hermilte, denn er könne es nicht länger dulden, daß sie, die Mutter, die schwerste Arbeit verrichte.

Die Frau sah dabei und lächelte still. Und als er sie fragte, ob sie nicht einverstanden sei mit seinen Plänen, sagte sie:

„Gott sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“

„Was soll jetzt das wieder heißen?“

„Es soll heißen, daß du ganz vergißt, daß wir müde und alt werden, wir beide. Einmal ist den Wünschen der Menschen ein Ziel gesteckt. Man soll nicht mehr vom Schicksal verlangen, als es einem gnädig schenkt. Was mich betrifft, Dominik, ich bin so tief zufrieden und glücklich, daß ich mir gar nicht mehr wünsche in meinen Jahren. Würden wir immer nur vergrößern wollen, dann gingen die Sorgen nie aus. Wie es jetzt ist, so ist es gut, denke ich. Das was wir jetzt haben, können wir noch bearbeiten bis die Jungen aufgewachsen sind und wir dann schön langsam anfangen, nach dem falten Grab hinzuschauen.“

Es war für die Art der Frau Barbara eine lange Rede an diesem Abend. Es war auch eine Weile recht still darauf. Nur die Uhr tickte laut in die Stille und auf der Herdplatte sangen ein paar Bratäpfel.

„Ja, ja“, sagte dann Brecht. „Du hast ganz recht, Frau. Mir ist es grad ergangen jetzt wie einem Esel, bei dem die Augen immer größer sind als der Magen.“

Dann stand er auf und ging in den Stall hinaus. Er mußte den Braunen noch einmal sehen. Er stand neben den Kühen — nur eine Stange war vorläufig dazwischengefahren — und schaute noch ein wenig fremd und verlassen umher. Als ihm aber sein neuer Herr wohlwollend die fetten Schenkel tätschelte, ließ er ein helles Wiehern hören.

(Fortsetzung folgt.)



# Nordseegau ehrt das Kämpfertum Ferdinand Essers

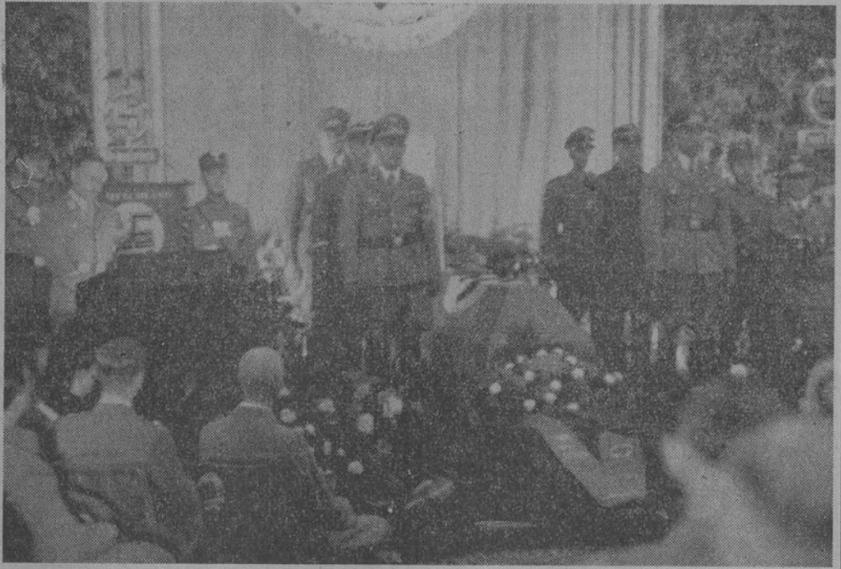
## Gauleiter Wegener und Gauschulungsleiter Buscher würdigen den hohen Einsatz des verstorbenen Gaustabsamtsleiters

Es ist ein sonniger Julitag, da wir am Donnerstag in der Gauhauptstadt Abschied nehmen von Bereichsleiter Ferdinand Esser, dem Leiter des Gaustabsamtes und dem Kreisleiter von Osnabrück-Land, unserem guten Kameraden. Die Blumen des Sommers schmücken den Landtag, diese alte Kampfstätte, an der einst Carl Röber als erster Abgeordneter einer entschlossenen Minderheit den Weg zur Macht bahnte. Die Fahne der Bewegung, um deren Sieg auch Parteigenosse Esser in unermüdlichem Einsatz gekämpft hat, bedeckt den Sarg dieses Mannes, der viel zu früh nach einem Leben voll Kampf und Arbeit der schweren Krankheit erlag, die ihn schon vor Jahr und Tag befallen hatte und die ihn nun trotz allen Gefundungswillens niederzwang. Gauleiter Paul Wegener entbietet in dieser Stunde seinem Mitarbeiter den letzten Gruß, während Gauschulungsleiter Heinrich Buscher ein lebendiges Bild vom hingebungsvollen Einsatz des heimgegangenen vorbildlichen Nationalsozialisten entwirft.

Unerbittlich fordert in dieser Kriegszeit der Tod draußen und drinnen großen Blutzoll vom deutschen Volke und insbesondere von der Bewegung Adolf Hitlers. Diejenigen, die sich bis zum Letzten aufopfern, stehen im gleichen Gliede mit denen, die da fallen, getroffen von der Kugel, der Granate oder der Bombe. Unser Kamerad Ferdinand Esser gehört zu diesen Besten, die durchweg die Ersten sind, die ihr Leben verlieren und im höheren Sinne es gewinnen dadurch, daß sie unsterblich verbunden bleiben mit der Fahne, die da flattert über ihren Tod hinaus. Das ist der aufrichtende Trost in dem Schmerz, der jedesmal an das Herz paßt, wenn wir wieder empfinden den tiefen Sinn des Liebes vom guten Kameraden: „... als wär's ein Stück von mir.“ So übertrahst das Bekenntnis zum Leben auch diese Stunde des Abschieds, da wir geloben, in Kampf und Arbeit nimmer zu erlahmen und hochzuhalten das heilige Banner, damit sich des Dichters Wort erfülle: „Andere werden's schwingen, wenn man Dich begräbt, und das Heil erringen, das Dir vorgekehrt.“

als Führer der SA-Standarte 78 in Osnabrück und bis zu dem 1. März 1936, da Carl Röber ihn als Kreisleiter berief. Als er im September 1942, schon gequält von seinem schweren Leiden, vom Gauleiter an die Spitze des Gaustabsamtes berufen wurde, fand er den letzten und verantwortungsvollsten Posten seines Lebens. Der Gauschulungsleiter schloß seine aus tiefem Herzen kommende Würdigung des Kämpferlebens Essers mit der Schilderung jenes am stärksten ausgeprägten Charakterzuges des Verstorbenen,

der Kameradschaftlichkeit, die ihm schon in der Kampfzeit mit vielen SA-Männern und Parteigenossen zu einer unzertrennlichen Kampfgemeinschaft verband. Der Gauschulungsleiter machte sich abschließend namens der Kameraden des Verstorbenen zum Sprecher, in dem er sagte: „Anständig weißt du immer unter uns. Du hast deinen stolzen und freien Kampf gekämpft, und wir alle haben nur einen Wunsch, daß uns selbst die letzte Stunde so stark finden möge, wie sie dich gefunden hat.“



Die Totenfeier im Sitzungssaale des Landtages in Oldenburg. Aufnahme: Bürger.

### Die Totenfeier in Oldenburg

Nachdem die von Politischen Leitern und SA-Führern gebildete letzte Ehrenwache aufgezogen war, fanden sich Kreisleiter, Gauamtsleiter und hohe Führer der Gliederungen im Sitzungssaale des Landtags ein, ebenfalls die Vertreter des Staates und der Wehrmacht. Selbstverständlich waren auch die Ortsgruppenleiter und der Kreisstab des Kreises erschienen, dem der Verordnete der hervorragende Hofeisträger war. Das Feldzeichen der SA-Standarte Osnabrück fehlte hier ebenso wenig wie das der SA-Standarte „Carl Röber“, die Gauschulungsleiter des Kreises, die Kreisfahne des Kreises Osnabrück-Land. Die schlichte, aber erhabende Totenfeier nahm ihren Anfang, als der Gauleiter die Witwe des Gaustabsamtsleiters auf ihren Ehrenplatz geleitet hatte und die Airorde aus Beethovens „Credo“ erklangen.

### Gauschulungsleiter Buscher

begann seine Gedenkrede mit Erinnerungen an die Zeit, da Carl Röber den SA-Standartenführer Ferdinand Esser mit dem Kreis Osnabrück-Land betraut und wie dieser im nie erlahmenden Schwung und in nie wankender Gläubigkeit die Sache des Führers in diesem so schönen und politischen schwierigen Kreise verfolgten hat. Der Redner sprach von jenem Heim der Jugend des Kreises, in dessen Nähe nun Ferdinand Esser seine letzte Ruhe gefunden hat und um dessen Bau er sich als Kreisleiter soviel Mühe und Sorge machte. Ein Mann wie der Verstorbene, so lagte der Gauschulungsleiter, hat keine Feinde, höchstens Gegner gehabt. An der Lauterkeit seines Charakters ist all das zerbrochen, was sich in gemeiner Niedertreue an ihn heranzumachen wollte. Seine Gefolgschaft hing mit Liebe an ihm, und für seine alte SA war und blieb er immer „unser Ferdi“, für seine Bevölkerung stets der allzeit einflussreiche Kamerad und Kreisleiter. An Hand eines ganz persönlichen Erlebnisfeldes wiederholte Gauschulungsleiter Buscher dann das schöne Bekenntnis Ferdinand Essers: „Es gibt nichts Schöneres in dieser Welt, als für die deutschen Menschen sorgen und arbeiten zu dürfen.“ Wenn später einmal sich die Getreuen aus dem Mitarbeiterkreise des Verstorbenen wieder zu einer Lichtfeier versammeln, so können sie gewiß sein, daß ihr Kreisleiter unter ihnen weilt. Sie werden dann erzählen von jenen Tagen des Kampfes, wo der junge Sturmführer Esser ein in Kleinläubigen wieder hochgerichtet hat, wo er unermüdlich von Nachtlokal zu Nachtlokal eilte und mit leidenschaftlichem Herzen die Schwachen wieder in Kämpfer und Betenner wandelte.

Der Gauschulungsleiter sprach dann von dem großen Vorbild, das Männer wie der nunmehr Verstorbene auch in den bittersten Stunden der Partei ihrer Gefolgschaft gegeben hätten, und rief alle auf, sich in ähnlichen Stunden rühren zu lassen durch das Ringen und Kämpfen Ferdinand Essers bis zu seiner letzten Stunde.

Der Gauschulungsleiter zeichnete dann ein Lebensbild des Verstorbenen, der als Knabe mitten im Weltkrieg in einem Jahre Vater, Mutter und einen Bruder verlor, dem 1917 durch den Hungertod, den die englische Blockade verschuldet, der Bruder entziffen und dem während seiner Schülerzeit viel Enttäuschung zugemutet wurde. Vor die Erinnerung der alten Kameraden rückte der Redner dann den beruflichen Werdegang, die langen harten Jahre der Arbeitslosigkeit und die harten Jahre des politischen Kampfes für den Führer. Einmal war der Weg Ferdinand Essers aus dem Kampffahr 1926 bis zu seinem Ab-

### Paul Wegeners Abschied von seinem Mitarbeiter

Gauleiter Wegener trat jetzt an die Seite des Sarges und widmete dem toten Mitkämpfer folgende Abschiedsworte:

So wenig es wahrscheinlich möglich sein wird, mit Worten dem Gefühl Ausdruck zu verleihen, das uns beim Heimgegangenen eines Mitarbeiters und, wie in diesem Falle, besonders mich bewegt, so drängt es mich aber, vor dem hier versammelten Kreise, vor allem aber vor Ihnen, liebe Frau Esser, Ihrem Mann meine Anerkennung zu zollen und meinen Schmerz zu bekunden, der mich überkommt, da ich schon nach einjähriger Tätigkeit als Gauleiter des Gauweser-Ems einem mir persönlich ans Herz gewachsenen die Abschiedsworte zuerufen muß.

Das Leben scheint mir unergreifendlich. Warum, so frage ich mich, muß nun ein Mann wie Ferdinand Esser, der mit ganzer Hingabe sein Leben in den Dienst Adolf Hitlers und der Bewegung stellte, von uns scheiden, ohne selber den kommenden großen Erfolg seiner und seiner Bewegung Arbeit vor Augen zu sehen? Warum ist es ihm in Deutschlands schwerster Stunde, da es auf Männer seines Formates ankommt, nicht vergönnt, seine Umwelt weiter mitzureichen, um sie im gläubigen Vertrauen den uns vom Schicksal auferlegten Pflichten gegenüber durchsetzen zu lassen? Diese Fragen und alle daran geknüpften Erwägungen scheinen müßig; denn Generationen vor uns, unsere Väter und Urväter, auch sie haben auf das letzte Wie und nach dem letzten Warum keine Antwort zu geben gemocht, sondern, solange sie das Irdische zu meistern gezwungen waren, kämpften sie und fügten sich, so wie es auch uns beschieden ist, am Ende in das Unlös- und Unfaßbare.

Wie trotzdem aber ist es für die Verbliebenen, mit Stolz und Achtung auf das schauen zu können, was der, der nun nicht mehr um uns ist, sein Werk nennen darf! Liegt nicht vielleicht die ganze Vollendung unseres Lebens darin, daß wir sichtbare Spuren hinterlassen? Scheint es nicht so, als ob die alte Kämpferschar der nationalsozialistischen Bewegung trotz aller Widerstände, die das Leben für sie gebracht hat, gerade darin ihren Stolz sehen kann, daß sie allem Herkömmlichen zum Trotz unbeirrt ihren Weg gegangen ist? Das aber nicht nur, um Alles zu stiften, Neues nur um des Neuen willen zu schaffen, sondern um den Kommenden das Leben sinnvoller werden zu lassen, als wie es für uns bisher war. Und wenn diese Anschauung uns Nationalsozialisten bewegt und ausfüllt, dann glaube ich, daß sie alle mit mir hier einig darin sind, daß Ferdinand Esser aufrecht, tapfer und gradlinig seinen Weg gegangen ist.

Aus der unbestimmten Haltung der Masse Mensch hob er sich durch Eigenwilligkeit und Bekennermut heraus, zeigte, kurz gesagt, Zivilcourage, die vielleicht für den Menschen auf die Dauer die am schwersten zu bewahrende Eigenschaft ist.

Wie selten einer hat Esser, so lange ich ihn gekannt habe, in Geradheit und Offenheit alle Probleme des Lebens gesehen und erörtert. Er kannte keine Unterwürfigkeit, sondern wußte seine Anschauungen zu vertreten und ihnen Nachdruck zu verleihen; wenn dennoch gegen die von ihm vorgetragene Meinung entschieden wurde, dann kannte er den aus dem Glauben heraus geborenen Befehl zur Disziplin und Einordnung. Hinter diesem harten Muth der täglichen Arbeit aber stand seine Person! Bescheidenheit und Selbstlosigkeit zeichneten ihn aus. Sein Lebensinhalt war der Führer und die Bewegung. Von morgens bis spät in die Nacht hinein arbeitete er. Mir

als Gauleiter flocht er in kurzer Zeit das kameradschaftliche Band zwischen dem Gaustab und dem Korps der Hofeisträger. Kameradschaft und das Einstehen für die Fehler anderer war ihm selbstverständlich! Manches Mal habe ich trotz aller eigenen Großzügigkeit ihm vor Augen gehalten, daß der Ernst des Lebens, den er selber hart zu spüren bekam, nicht durch ihn anderen abgenommen werden durfte.

Wer ihn recht gekannt, der wird wissen, daß er mit einem wahren Feuerreifer nicht nur in den Versammlungen Menschen mitreißend und begeistern konnte, sondern auch in seinem Arbeitszimmer den vor ihm Sitzenden zu überzeugen wußte. Keiner, der bei ihm eintrat, ist wohl ohne ehrliche Antwort auf die ihn bewegenden Fragen geblieben. Derjenige, der täglich immer wieder als Kraftspender und Gebender zu wirken hat, weiß, welches großes Eigenleben und welche Charakterstärke dazu gehört, um in der vorher geschilberten Form auf die Menschen einzuwirken.

In dem unseren Volke bevorstehenden Siegesjahre die Begründung des Reiches des nationalsozialistischen Kampfes. Kampf war ihm auf die Stirn geschrieben.

Und unablässig arbeitete er an sich selber, um die größer werdende Verantwortung tragen zu können und dennoch der Alte zu bleiben. Er war überzeugt davon, daß die Vorziehung eines Adolf Hitler nicht umsonst über alle Hindernisse und Schwierigkeiten der letzten Jahrzehnte zum Führer des deutschen Volkes werden ließ, um ihn vielleicht in der größten Bedrohung nicht nur seiner Person, sondern auch des ganzen deutschen Volkes Willen nicht die Krone seines Wertes erringen zu lassen, und in der Tat, wenn unser Glaube an die Natürlichkeit allen Wesens und damit auch des völkischen Werdens und seiner Erhaltung richtig sein soll, dann muß am Ende dem von der Vorziehung zur Kraft und Größe aufgewachsenen Führer und Volk auch die Palme des Sieges in die Hände fallen.

Und gerade hier an der Bahre meines Kameraden möchte ich allen ins Herz pflanzen, daß die Welt, die den Nationalsozialisten von einst auszeichnete, daß die Welt, die Ferdi Esser sein Eigen nannte, die Welt, die unser Deutschland groß werden ließ — weil wenige, einlässliche Kerle zu glauben vermochten — nicht einer wissenschaftlichen Einordnung und Einreihung dem hergebrachten Gegenüber unterliegt. Wissen ist am Ende anzuziehen, und wenn obliegt es zu wissen. Warum einem Menschen wie Adolf Hitler, warum letztlich unserem deutschen Volk die Notwendigkeit aufgegeben wurde, um sein Lebensrecht, um die Behauptung seiner Größe so schwer kämpfen zu müssen, wie das heute der Fall ist? Streite und rechte mit mir darüber keiner! Wichtig ist zu wissen, daß es eben Menschen gibt, die unter Aufopferung ihrer Person leidenschaftlich für den Bestand ihres Volkes zu kämpfen in der Lage sind und so wiederum viele Tausende unbekannter Soldaten dem Befehl ihres Gewissens treu geblieben sind bis zum Tode, so blieb Ferdinand Esser als einer der Wenigen dem Befehl seines Gewissens im täglichen Leben treu.

Ohne Schwärzung des Einsatzes des Soldaten, sondern im Gegenteil, unter Bewunderung der heldenhaften Taten, die erneut in diesem Kriege ihre Bestätigung gefunden haben, scheint es mir aber größter Beweis nationalsozialistischer Haltung zu sein, daß man im täglichen Leben, allein auf sich gestellt, den Mut findet, für seine Anschauung, für seine Idee, für seinen Glauben auch gegen die augenblickliche Meinung gerade zu stehen. Das hat Ferdinand

Esser getan, dafür gilt ihm die Anerkennung seines Gauleiters und die Bewunderung seiner Kameraden und all der vielen Getreuen, die um ihn trauern.

Mit Freuden habe ich empfunden, daß Ferdinand Esser in seinem harten Ringen und im Kampfe um seine Welt eine Weggefährtin fand, die ihm treu und wenig zaghaft zur Seite stand. Vor mir sind schon Worte gefunden worden, die dem Zusammenstehen zwischen ihm und seiner Lebensgefährtin gerecht wurden. Mir möge an diesem Tage vergönnt sein zu sagen: Was kann es schöneres neben dem Aufgehen in der uns obliegenden Arbeit geben, als einen Menschen um sich zu wissen, der bedingungslos treu und ehrlich die Sorgen mit einem teilt. Gibt es denn im Leben wirklich etwas an Beständigkeit, daß über dem gegenseitigen Verstehen und dem Insaufgehen, das zwei Menschen zusammenführt, steht? Ich glaube nicht. Nicht das, was schlechthin Menschen Liebe nennen, nicht das, was eine christliche Welt tausende Jahre und mehr den Menschen zu geben versuchte, kann als Erfüllung dieses Lebens gelten, sondern nur die Freude am Schaffen und wenn zwei Menschen in dem Bewußtsein ehrlicher Gemeinschaft die Sorgen des anderen mitzutragen gewillt sind.

In schwerer Zeit haben Sie, liebe Frau Esser, mit Ihrem Mann zur Bewegung gefunden; alles mit ihm geteilt, und durch Ihre Treue das körperlich schwere Schicksal Ihres Mannes mithelfen tragen können. Wenn Ihre frauliche Sorge und die ärztliche Kunst den uns allen in dieser Kriegszeit so nahegerückten Tod bei Ihrem Mann nicht hat aufhalten können, so bleibt die Trauer ebenso un widerruflich wie das Geschehnis selber.

Möge es für Sie nun, liebe Frau Esser, ein kleiner Trost sein, zu wissen, daß die Amtschefs der Gauleitung und die Kreisleiter des Gauweser-Ems mich bat, durch mich die Partnerschaft für Ihren Sohn überzunehmen zu dürfen. Weil für Ferdinand Esser — für Ihren Mann — für unseren Kameraden, das Wort Kameradschaft Voraussetzung von Arbeit und Erfolg war, deshalb möchten wir alle Ihren Sungen, der Ihres Mannes ganzer Stolz war, durch den Gauleiter zum Patenkind nehmen. Wenn auch die väterliche Liebe und Hand nie erlöst werden kann, und es der Mutter vorbehalten bleibt, das an Erziehung in den Sungen zu legen, was ihn einst befähigt, sein Leben lauter und anständig zu meistern, so wird es mir im Namen der Kreisleiter und der Gauamtsleiter eine große Freude sein, bis zu dem Tage, an dem Ihr Hans-Jürgen ins Leben tritt, den väterlichen Schutz angeheißt zu lassen. Indem wir damit sichtbar versuchen, die Kameradschaft zu erwidern, die Ferdi Esser uns gab, bitte ich Sie, Frau Esser, diesen Dank für Ihren Sohn und damit auch letztlich für den nun von uns Scheidenden hinnehmen zu wollen.

Mögen die Prüfungen der Zukunft für uns und die Bewegung groß und hart sein, eins wollen wir in dieser feierlichen Stunde weiter für die Zukunft unser Eigen sein lassen: die Erkenntnis, daß über allem geistigen Vermögen Einzelner die Kraft der Kameradschaft und die Treue zu sich selber und unserer Bewegung stehen muß. Ist das der Fall, dann wird der uns von der Vorziehung vorgekehrte Weg sein glückliches Ende finden. Und nun, treuer Gefährte des Führers, lieber Kamerad Esser, kein „Lebewohl“ mehr, kein „Komm wieder“, sondern bleibe unter uns! Wir wissen, daß der Tod uns allen beschieden ist, wohl dem, wer wie du mit dem tröstlichen Bewußtsein herben kann, die ehrliche Trauer der Ueberlebenden verdient zu haben.

Als der Gauleiter geendet hatte, trat er zum letzten Gruß vor den Sarg und legte, während das Lied vom guten Kameraden erklang, seinen Kranz nieder. Mit den Liebern der Nation klang die Totenfeier aus. Während der Sarg von SA-Männern hinausgetragen wurde, tönten dem toten Gaustabsamtsleiter zu seinem letzten Gang die Verse des Horst-Wessel-Liedes nach, mit dem er einst in seiner Kampfzeit so manches Mal als SA-Führer zum Siege schritt.

Vor dem Landtage hatte sich inzwischen die Trauerparade formiert. Der Gauamtsleiter des RLD, die Standarten und Fahnen und die Ehrenformationen der SA, der Politischen Leiter, der Hitler-Jugend und des RLD, setzten sich an die Spitze des Trauerzuges. Hinter dem Sarge schritt der Stellvertretende Gauleiter mit den führenden Männern des Nordseegaues und zahlreichen Persönlichkeiten aus Stadt und Land. An der Stadtgrenze nahm die Trauerparade Abschied von dem Toten, der anschließend zur Beisetzung nach Georgsmarienhütte übergeführt wurde.

### In Georgsmarienhütte beigesetzt

Ueber Georgsmarienhütte wie im ganzen Osnabrücker Land wehten die Fahnen auf Halbmaß. Zum frühen Nachmittag war der Trauerzug eingetroffen. Kurz nach 16 Uhr setzte von Oesebe aus ein schier unübersehbares Trauergeleit sich zum Hügel hinaus in Bewegung, wo im Schatten des unserer Jugend gehörenden Heimes, das Ferdinand Esser selbst verwirklichte, seine sterbliche Hülle der heimatischen Erde übergeben wurde.

Unter den Klängen eines Musikzuges des Reichsarbeitsdienstes, gefolgt von einer Ehrenformation der Schutzpolizei, unter den wehenden Fahnen und Standarten und Vorantritt eines Ehrensturmes der SA, trug der von einem Kiergelpann gezogene Wagen den mit der Hakenkreuzfahne bedeckten Sarg zur Höhe hinauf. Ihm folgte der riesige Trauerzug. Hinter dem Kranz des Gauleiters und dem des Leiters der Parteilanzlei trug man das Ordenskreuz mit den Auszeichnungen des Verstorbenen.

Während der mit frischem Grün abgedeckte Wagen auf der rechten Längsseite des Platzes am Heim anhielt, begleitete von einer Ehrenwache von SA-Männern und Amtsträgern

# Auge in Auge mit dem Gegner

## Entwicklung und Bedeutung der Marinebordflak — Eine neue Waffe

Überall an den Küsten Europas fahren Handelschiffe im Schutz der deutschen und italienischen Kriegsmarine. Wenn sie auch unter günstigeren Umständen fahren als die Schiffe der Feindmächte und deshalb auch leichter zu schützen sind, so bleibt dieser Schutz doch immer eine schwere und ernste militärische Aufgabe, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Gelegentlich weist der Wehrmachtbericht auf diese Aufgabe hin, wenn er von Abschüßerfolgen deutscher Sicherungstreitkräfte spricht. So gut wie garnicht bekannt ist der breiteren Öffentlichkeit bisher aber die Einrichtung der Abwehr, die sich wegen ihrer bedeutenden Erfolge in der europäischen Schiffsahrt große Anerkennung erworben hat. Diese Einrichtung ist die Marinebordflak, die jetzt drei Jahre besteht und von der viele noch nicht einmal den Namen kennen, obwohl der Gegner ihre erfolgreiche Abwehrkraft sehr deutlich zu spüren bekommen hat.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Öffentlichkeit ihr Augenmerk in der Hauptsache auf die Angriffswaffen richtet, weil mit ihnen die glänzenderen Waffentaten, die erregenderen soldatischen Ergebnisse verbunden sind, während die wesentliche Aufgabe einer Abwehrwaffe ja gerade nicht in der Zerstörung gegnerischer Werte, sondern in der Erhaltung der eigenen liegt. Die Aufgaben der Marinebordflak sind rein defensiver Natur. Gemeinam mit den Sicherungstreitkräften aber in ihrer Organisation und ihrem Funktionieren doch ganz auf sich gestellt, obliegt ihr der Schutz deutscher Handelschiffahrt vor feindlichem Vernichtungswillen.

### Gegen die Gefahr in der Luft

Im Gegensatz zu England hielt sich Deutschland an die internationalen Abmachungen, verzichtete auf jede Bewaffnung, ja sogar auf jeden militärischen Schutz seiner Handelschiffe. So führen zum Beispiel unsere Erzinseln von Staudenrieden völlig ungehört. Der Engländer aber verließ von Anfang an seine Handelschiffe sogar mit Angriffswaffen und behandelte deutsche und europäische Handelschiffe wie Kriegsschiffe, wobei er nicht einmal vor neutralen Gewässern Respekt zeigte.

Unter dem Eindruck dieser fortgesetzten Völkerverbrüderung sah sich auch Deutschland gezwungen, zum Schutz seiner und beschränkter Handelschiffe überzugehen. Aber wir verzichteten bis heute auf Angriffswaffen in diesem Sektor und beschränkten uns auf reine Abwehr feindlicher Ueberfälle. Wenige Tage nach dem Ausbruch des Norwegen-Feldzuges, also erst sieben-einhalb Monate nach Kriegsbeginn, wurde die deutsche Marinebordflak ins Leben gerufen und übernahm zusammen mit den Sicherungstreitkräften, also Kriegsschiffen und Hilfskriegsschiffen, die Geleitschutz fahren, den Schutz der Handelschiffe.

Man ging dazu über, die Handelschiffe gegen die Gefahr in der Luft über den Schutz hinaus, den ihnen die Geleitsboote der Sicherungstreitkräfte boten, selbst durch Marinebordflakkommandos zu sichern. Aus sehr kleinen und bescheidenen Anfängen vor drei Jahren entwickelte sich allmählich eine stattliche neue Waffe, die heute zusammen mit den Sicherungstreitkräften die gesamte deutsche Handelschiffahrt und darüber hinaus einen großen Teil der europäischen Schiffsahrt schützt.

### 16 Abschüßwimpel in 21 Monaten

Einen kleinen Begriff von der erfolgreichen Wirksamkeit der Marinebordflak bekommt man aus folgenden Zahlen: Einer einzigen Abteilung im Norden konnten in einem Zeitraum von 21 Monaten — wobei noch zu bedenken ist, daß in den Wintermonaten der Schiffsverkehr bedeutend geringer ist — 16 Abschüßwimpel verlesen werden, außerdem wurden ihr 41 Beteiligungen an Abschüssen und 43 erfolgreiche Abwehren zugeprochen. Und die Bordflakkommandos einer einzigen Kompanie wurden im Laufe eines Jahres in 100 Kampfhandlungen verwickelt, vernichteten zwei Flugzeuge, waren an fünf Abschüssen erfolgreich beteiligt und erhielten vier erfolgreiche Abwehren zugesprochen.

## 80000 Kilogramm Aale pro Woche

### Das „Gold des Ijsselmeeres“ aufgespießt und braun geräuchert

Wer in diesen Tagen die Küsten der ehemaligen Zuidersee ausfährt, heute nach ihrer teilweisen Trockenlegung und dem Bau des Abschlußdeiches Ijsselmeer genannt, der wird auf der weiten Wasserfläche die rotbraunen Segel zahlreicher Fischereifahrer erblicken. Nach der gefährlichen Schonzeit im Winter befahren die plumpen, charakteristischen Boote nunmehr wieder die tiefen Fischreichen Binnensee, an dessen Ufern materielle Häfen, wie Spakenburg, Hardewijk, Elburg, Stavoren und wie sie alle heißen mögen, gelegen sind.

Einst war die alte Zuidersee der Lummelplatz verschiedener Seelwaffelfische, unter denen der Hering an erster Stelle stand. Feinschmecker besaßten sogar, daß der Zuidersee-Hering an Schmachthaftigkeit und Güte die silberne Nordsee delikatesse noch übertraf. Heute ist eine Erörterung darüber nicht mehr am Platze; denn seitdem die offene Verbindung mit der Nordsee abgeschlossen wurde und das Wasser des Ijsselmeeres verflutet worden ist, haben andere Bewohner vor ihm Besitz genommen. Gegenwärtig ist es vor allem der Aal, das „Gold der See“, der für sich den Ruhm in Anspruch nehmen darf, der begehrteste Fisch des Ijsselmeeres zu sein.

Überall regt sich nun wieder das Leben in diesem geschäftigen Fischereigebiet, dessen Bedeu-

praktisch ist die eiserne Abwehr, die eigentliche Aufgabe der Marinebordflak, sehr viel häufiger als aus den Zahlen der amtlich anerkannten erfolgreichen Abwehren zu ersehen ist. Das geht schon aus dem Umstand hervor, daß von weit über 100 Handelschiffen, die dieselbe Kompanie in diesem Jahr mit Flakkommandos ausgerüstet hatte, nur ein einziges Schiff durch Bomben verloren ging. Erst diese ergänzende Zahl zeigt die Bedeutung und den Erfolg der Marinebordflak und überhaupt der ganzen Sicherung der deutschen Handelschiffahrt. Besonders im Mittelmeer sind die Einflüsse sehr schwierig, die Kampfhandlungen außerordentlich zahlreich, aber auch die Erfolge besonders schön. Dieser Raum brachte auch den ersten Ritterkreuzträger der Marinebordflak, Bootsmannmaat Karl Förß, hervor.

### Ganz auf sich gestellt

Der Dienst der Marinebordflakkommandos auf Handelschiffen ist in vielfacher Hinsicht von ganz besonderer Art. Die Flakbedienungen, kleine Kommandos einer Handvoll Männer unter Führung eines Maaten oder auch nur eines Gefreiten, sind fern von der Heimat und auch fern von ihren Stützpunkten ganz auf sich gestellt. Militärisch trägt der Flakführer die volle Verantwortung. Im übrigen untersteht er und sein Kommando dem Kapitän des Handelschiffes. Die Haltung der Bordflakkommandos hat sich vorzüglich bewährt. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß die Matrosen der Kriegsmarine,

daß deutsche Soldaten, wenn sie auf verantwortungsvollen Posten stehen, auch ohne ständige Aufsicht höherer militärischer Vorgesetzter selbstverständliche Disziplin halten und verantwortungsbewußt ihr ganzes Augenmerk auf einen Dienst richten, der wahrhaftig nicht leicht ist.

Das Hauptmerkmal dieses Dienstes ist genau wie auf den Booten der Sicherungstreitkräfte, und wie bei so manchen einsamen Küstenbatterien, ständige angespannteste Aufmerksamkeit. Denn nur wer den Gegner zuerst sieht, behält die Oberhand. Sinzu kommt nun aber, daß die Marinebordflakkommandos im Gegensatz zu den anderen ihre Wachsamkeit ganz aus sich allein heraus aufbringen müssen. Ihnen fehlt das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit, das jeder Soldat haben kann, der die Beurteilung der Lage und die Verantwortung für sein Handeln dem Vorgesetzten überlassen kann, und der außerdem eine beruhigende große Zahl Kameraden hinter sich weiß. Wird nun aber ein Handelschiff angegriffen, so steht die Marinebordflak auch in diesem Angriff dem Gegner ganz anders und viel unmittelbarer, gewissermaßen Auge in Auge gegenüber, als das im allgemeinen bei anderen Waffen der Fall zu sein pflegt. Ein Schiff ist für ein Flugzeug ein verhältnismäßig kleines Ziel. Gerade dieses Ziel aber zu vernichten ist die Aufgabe des Flugzeuges. Den schwerer bewaffneten Sicherungstreitkräften versucht der feindliche Bomber ebenso auszuweichen wie den Flakbatterien unerer Städte, die Marinebordflak aber liegt unmittelbar auf seinem Ziel und ist deshalb seinem Angriff am meisten ausgesetzt. Eine volle Würdigung der Bedeutung und des Erfolges ihrer unermüdbaren Einsätze wird die Marinebordflak aber wohl erst nach Kriegsende erfahren können.

Kriegsbericht Otto Herrmann.

### Den Jagdgefährten erschossen

Ein tragischer Jagdunfall kostete einem Jäger aus Neudorf im Sudetengau das Leben. Er hatte sich mit seinem Kameraden auf den Anstand begeben, worauf die beiden sich trennten. Der eine bemerkte plötzlich eine Bewegung im nahen Kornfeld und gab einen Schuß ab, weil er glaubte, es handle sich um einen Rebhuhn. Die volle Schrotladung traf den Kameraden in den Kopf und wirkte sofort tödlich.

### Durch einen Traum gerettet

In Dillingen bei Stuttgart war ein Dreißigjähriger mehrere Tage vermißt worden. Man hatte ihn zuletzt auf der Donaubrücke gesehen. Von da ab fehlte jedoch jede Spur, so daß man schon befürchtete, das Kind sei ertrunken. Auf seltsame Weise fand man dann den Vermissten wieder. Ein Freund der Familie träumte von dem Kinde und in Verbindung damit von einer alten Riesgrube in der Umgebung. Zuerst maß der Mann dem Traum keine Bedeutung bei, machte sich dann aber doch auf den Weg zu der Stelle, die er im Traum gesehen hatte und fand dort den vermißten Jungen lebend vor.

### Amtl. Bekanntmachungen

**Bohnsteuer für Hauspersonal.** Die Hausabgabevorläufer sind verpflichtet, bei der Zahlung von Steuern und Vergleichen an ihr Hauspersonal die Bohnsteuer, die auf die Löhne und Vergleichen entfällt, einzubehalten und an die Kasse des Finanzamtes abzuführen. Die Einzelheiten über die Berechnung der Bohnsteuer und über die Abführung an die Kasse des Finanzamtes ergeben sich aus dem „Amtlichen Merkblatt für den Steuerabgabenden bei Hausgehilfen“. Ein Hausabgabevorläufer, der ein solches Merkblatt noch nicht oder nicht mehr besitzt, wendet sich sofort mit der Bitte um Ueberreicherung eines solchen Merkblattes an das für seinen Wohnsitz zuständige Finanzamt. Emden, 29. Juni 1943.

**Deffentliche Bekanntmachung.** In den eingetragenen Objekten und im Memellande ist ab 1. Juli 1943 der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Wohnsteuer) zu erheben. Ueber die Besteuerung des Arbeitslohnes, die Abführung der einbehaltenen Lohnsteuer und den Vermerk auf der Lohnsteuerkarte „Ohne-Freibetrag ja“ der im Generalabgabeverfahren beschäftigten Arbeitnehmer gelten ab 1. April 1943 neue Bestimmungen. Nähere Anordnungen hierzu sind im RStBl. 1943 Nr. 50 bekanntgegeben worden. Das RStBl. kann auf dem W. eingesehen oder vom Reichsverlag, Berlin NW 40, Schopenhofstraße 4, bezogen werden. Auskünfte erteilen die Finanzämter. Bremen, 26. Juni 1943. Der Oberfinanzpräsident Weser-Ems in Bremen.

**Stadt Emden, Kreis Aurich, Ver. Norden und Wittmund.** Abgabe von Frühkartoffeln. In den Jahren von 5. bis 18. Juli 1943 sind an diejenigen Verordnungsberechtigten, die noch im Besitz eines gültigen Bezugsausweises für Speisekartoffeln für die 51. Zuteilungsperiode sind, entweder 2 1/2 kg. Frühkartoffeln oder 3 1/2 kg. Speisekartoffeln alter Ernte je Kopf und Woche abzugeben. Emden, 2. Juli 1943. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise: Der Oberbürgermeister — Stadtnährungsamt Abt. B.

**Stadt Emden, Bekanntmachung über das Offenhalten von Türen zu Dachböden und Bodenkammern.** Um den Zutritt der kontrollierenden Selbstschutzkräfte zu allen Räumen des Hauses sicherzustellen, gebe ich auf Grund des § 7 der I. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz in der Fassung vom 18. April 1941 (RGBl. I S. 212) Folgendes bekannt: a) Die auf

Dachböden noch verbliebenen festen Bodenkammern sind, sofern sie nicht zu Wohnzwecken benutzt werden, ständig offen zu halten. b) Die Inhaber von Wohnungen und Räumen aller Art einsehender zu Wohnzwecken benutzten Bodenkammern haben die Schlüssel offen zu halten oder die Schlüssel mit deutlicher Beschriftung unverzüglich dem Luftschutzwart oder dessen Stellvertreter zur Mitgabe an die während des Fliegeralarms im Hause Kontrollgänge durchführenden Selbstschutzkräfte auszuhandigen, sofern der Wohnungsinhaber nicht selbst an dem Kontrollgange teilnimmt. In den Häusern, in denen kein Luftschutzwart wohnt, tritt an seine Stelle die von dem zuständigen Luftschutzwart bestimmte Selbstschutzkraft. Die Selbstschutzkräfte sind anzuweisen, fremde Wohnungen oder Räume in Abwesenheit des Inhabers möglichst zu zweit zu betreten. c) Bei längerem Verlassen der Wohnungen und Räume durch alle Bewohner haben die Bewohner auch in alarmfreier Zeit in geeigneter Weise, z. B. durch Abgabe der Schlüssel an Hausbewohner oder Nachbarn, dafür Sorge zu tragen, daß im Falle des Fliegeralarms die Wohnung jederzeit betreten werden kann. Die Maßnahmen für die Kontrolle der Räume in den zum Werkluftschutz oder zum Erweiterten Selbstschutz gehörenden Betrieben und Dienststellen richten sich nach den für den Werkluftschutz und Erweiterten Selbstschutz erlassenen Dienstvorschriften und besonderen Bestimmungen. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden nach § 9 des Luftschutzgesetzes bestraft. Emden, 24. Juni 1943. Der Oberbürgermeister als OVP. als örtlicher Luftschutzleiter.

**Stadt Emden, Polizeiverordnung** über die Luftschutzwaffenpflicht vom 15. Juni 1943. Auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (GS. S. 77) in Verbindung mit § 7 der I. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz in der Fassung vom 18. April 1941 (RGBl. S. 212) wird für den Bereich des Stadtgebietes Emden folgende Polizeiverordnung erlassen: § 1. Personen, die bei Fliegerangriffen in ihrer Wohnung oder im Schuttraum ihres Wohnhauses bleiben, haben dieses dem Selbstschutztruppführer (Brandwachenführer), zu dessen Vernehmungsbereich das betreffende Haus und die Wohnung gehören, oder dem Wodwart des NBW, mitzuteilen. § 2. Personen, die in einer fremden Wohnung übernachten (auch bei Verwandten), haben hiervon rechtzeitig dem zuständigen Selbstschutztruppführer (Brandwachenführer) oder dem Wod-

wart des NBW, Kenntnis zu geben. § 3. Personen, die sich während eines Fliegeralarms in einer fremden Wohnung oder in einem fremden Luftschuttraum befinden, haben hierüber unverzüglich bei Beginn des Alarms dem zuständigen Selbstschutztruppführer (Brandwachenführer) oder dem Wodwart des NBW, Kenntnis zu geben. § 4. Personen über 18 Jahren obliegt die Mitteilungspflicht nach § 1 selbst. Für Personen unter 18 Jahren obliegt die Mitteilungspflicht dem Hausabgabevorläufer oder demjenigen Person, die als Hausabgabevorläufer zu betrachten ist. § 5. Die Mitteilung kann mündlich oder schriftlich erfolgen; eine besondere Form ist nicht erforderlich. Bei Abänderung der Aufstellungsverhältnisse bei Fliegeralarm genügt eine einmalige Mitteilung. § 6. Der Selbstschutztruppführer (Brandwachenführer) oder der Wodwart des NBW, muß des Nachts zuverlässig Auskunft darüber geben können, welche Personen sich im Hause befinden. Weide haben dafür zu sorgen, daß die Entgegennahme der An- und Abmeldungen der im Hause befindlichen Personen stets gesichert ist. § 7. Wer durch irgend einen Umstand während eines Luftangriffes nicht in seiner Wohnung war, hat sich nach der Entwarnung möglichst bald in seine Wohnung zurückzubewegen. § 8. Hat eine Wohnstätte bei einem Luftangriff einen Großschaden, insbesondere einen Einsturz, erlitten, so haben sich abweisend gemessene Einwohner unverzüglich nach Mitteilung bei dem zuständigen Selbstschutztruppführer (Brandwachenführer) oder dem Wodwart des NBW, oder, falls diese nicht erreichbar sind, bei dem zuständigen Polizeirevier zu melden. § 9. Wer nach Luftangriffen seine Wohnung, insbesondere wegen Beschädigung oder Verschädigung aufgibt und sich zu Verwandten, Bekannten oder sonstigen Personen innerhalb oder außerhalb von Emden begibt, hat dieses unverzüglich, notfalls telefonisch unter nachträglicher schriftlicher Bestätigung, seinem zuständigen Polizeirevier anzuzeigen. Unberührt hiervon bleibt die nach der Verordnung über das Meldewesen (Reichsmeldewesen) vom 6. Januar 1938 (Reichsgesetzblatt I Seite 13 und 204) und der Verordnung über zufällige Bestimmungen zur Reichsmeldewesen vom 6. September 1939 (Reichsgesetzblatt I Seite 1688) ergründete Meldewesenpflicht. § 10. U. Quartiergeber, die Verwandte, Bekannte oder sonstige Personen, die infolge Bombenschäden ihre

Bohnhütten nicht mehr, aufsuchen können, aufnehmen, haben die Aufnahme dieser Obdachlosen gegebenenfalls fernmündlich unter nachträglicher schriftlicher Bestätigung, dem zuständigen Polizeirevier anzuzeigen. Wenn die Obdachlosen durch einen Quartiergeber in der Obdachlosensammelstelle eingewiesen worden sind, ist diese Meldung nicht erforderlich. § 11. Alle Personen, die Angaben über Verschüttete machen können, haben diese sofort dem nächsten Polizeibeamten oder Polizeirevier mitzuteilen. § 12. Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu RM. 150.— im Nichtbefolgungsfall die Festsetzung von Zwangshaft bis zu einer Woche angedroht. Soweit die Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung nach Reichsrecht oder Landesrecht mit Strafe bedroht ist, bleibt die Androhung der Strafe unberührt. § 13. Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Sie gilt für die Dauer des Krieges. Emden, den 15. Juni 1943. Der Oberbürgermeister als OVP. als örtlicher Luftschutzleiter.

**Stadt Ver. Steuerfälligkeitstermine** für den Monat Juli 1943. Im Monat Juli 1943 sind zu zahlen bis zum 10. Juli 1943: Schulden für den Monat Juli, Überschuldung für Mähdien. Handelssteuern, Hausabgabesteuern, 15. Juli 1943. Wirtschaftskammerbeiträge, Hypothekenzinsen, Erbschaftsteuer, Ueberweisungen können erfolgen auf unsere Konten: Reichsbank-Girokonto, Ver. Kreis- und Stadtbank, Ver. Kreis- und Stadtbank, Hannover 10 820. Bei allen Ueberweisungen bitten wir unbedingt anzugeben: die genaue Anschrift des Empfängers, den Verwendungszweck, die auf den Bescheiden angegebene Nummer, Ver. 1. Juli 1943. Die Stadtkasse.

**Gemeinde Rüttermoor.** Die Hebung der Brandflakbeiträge findet Donnerstag, 8. Juli, in der Frotzenfens Gastwirtschaft wie folgt statt: Reich 18 bis 18.30 Uhr, Neuer Weg 18.30 bis 19 Uhr, Gillinghausen-Rösterstraße 19 bis 19.30 Uhr, Rüttermoor-West 19.30 bis 20 Uhr, Rüttermoor-Ost 20 bis 20.30 Uhr. Rüttermoor, 1. Juli 1943. Der Bürgermeister.

**Stadt Norden, Stadtbücherei.** Die aus der Stadtbücherei entliehenen Bücher sind am 5. Juli 1943, von 17.30 bis 19.00 Uhr, in der Stadtbücherei abzugeben, Norden, den 1. Juli 1943. Der Bürgermeister.

**Reichsnährstand**  
Ortsbauernschaft Westermarsh I. Sonnabend, 3. Juli 1943, Versammlung bei Diefena, um 19 Uhr. Wichtige Besprechung. Der Ortsbauernführer.

**Stellenangebote**  
Ältere Haushälterin (Widwe mit Kind oder Rentnerin nicht ausgeschlossen) von alt. Herrn gesucht. Bus Str. 12, Bunde, Wapping.

**Gesucht**  
Hausgehilfin, zuverlässig, erfrischend, baldmöglichst gesucht. Frau Helene Foltz, Ver. Kreis, Heidefelder Straße 52.

**Erste landwirtschaftl. Gehilfin** sofort gesucht. Frau Theodor Foden, Siegelsum (Norden Land).

**Halbtags- oder Tagmädchen** bis zum 1. November gesucht. Frau Lotte Mann, Aurich, Emden Straße 5.

**Weibliche Kraft zum Reinigen** unserer Kraftomnibusse täglich von 8 bis 12 Uhr sofort gesucht. Janssens Kraftverkehr, Aurich, Genser Straße 1.

**Weiblicher Kochlehrling** sofort gesucht. Hotel Goldener Adler, Emden.

**Weibliche Verkaufshilfe** für die Vormittagsstunden (Hauptfisch. Milchverkauf) sofort gesucht. Weiterbildung erwünscht, aber nicht erforderlich. Hermann Römer, Emden, Große Burgstraße 5, Ruf 2660.

**Hausgehilfin für meinen Haushalt** gef. Ang. u. E 1877 O.E.B. Emden.

**Apollo, Emden**  
Freitag bis Montag  
Da stimmt was nicht  
Jugendliche nicht zugelassen

**Solang IDEE-KAFFEE**  
Dir fehlt, nimm  
**Koff**  
dann hast Du gut gewählt.

**Gegen Rheumatismus Hexenschuß und Ischias**  
**Gichtosin**  
SEIT 30 JAHREN BEWAHRT  
IN ALLEN APOTHEKEN ZU HABEN

**Für die Gesundheit**  
Spartan  
Für die Gesundheit

